

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 4 (1922)  
**Heft:** 45

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz; jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.50, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareilzeile 20 Cts., Ausland 40 Cts. Restamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Geschäftsgebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Nr. 45

Aarau, 11. November 1922

IV. Jahrgang

## Friedensgewinnung.

Es ist zu hoffen und zu erwarten, daß sich an den Anlauf von Frau Dr. Wenzler-Waser in Nr. 41 dieses Blattes eine Aussprache über die ganze wichtige Frage des Zivildienstes knüpfen wird. Die Frauen haben mit der Eingabe der Frauenliga für Frieden und Freiheit an den Bundesrat begonnen, sich mit dieser Frage an den Tag zu setzen, die sie ganz gewiß noch genug angeht, und es wird die Sache nur fördern können, wenn in unfern Reihen das Für und Wider frei und vorurteillos besprochen wird.

Damit ich dieser großen und guten Sache nicht etwa den Vorwurf zuziele, es beteiligen sich an der Diskussion darüber ja neben „Richtschwertgerinnen“ auch „Neuschwertgerinnen“, möchte ich die Befürworter des Zivildienstes den bescheidenen Vertreterinnen überlassen, und möchte mich nur da äußern und zur Klärung betrauen lassen, wo es sich um die treibenden Kräfte, um den zugrundeliegenden Glauben handelt, der in allen Ländern der gleiche ist, über den angeborene oder gewählte Nationalität nicht entscheidet und der in den Diskussionen über Antimilitarismus und was mit ihm zusammenhängt, doch so oft mißverstanden und mißbeurteilt zu werden scheint.

Wir freuen uns, daß man — wie es Frau Dr. Wenzler und andere unserer Gegner tun — den Antimilitarismus, den wir vertreten möchten, von vornherein in das richtige Licht rückt und an seine Grundmotive klärt: daß man als letztes Ziel anderes Wollens die Abgabe an die Gewalt überhaupt und als treibende Kraft das Vorbild und den Geist Christi nennt. Wir möchten es selbst nicht anders ausdrücken: schließlich kommen wir aus unserem Wunsch, in der Nachfolge Jesu Ernst zu machen, aus der Forderung, seine Nachfolger nicht mehr ins Gefängnis zu tun, sondern ihnen Möglichkeiten der Arbeit und des Dienens zu geben. Und schließlich glauben wir dadurch einen Schritt weiter zu kommen in menschliche Beziehungen hinein, die der Gewalt immer mehr entbehren können, und dem Ziel entgegen, das in einer von Gewalt erlösten Menschheit liegt.

Aber gerade da begehen wir nun so häufig dem Mißverständlichen der Anderdenkenden, in deren Augen und durch deren Meinungen dieses höchste Ziel eines Christen fast in die Gefahr der Väterlichkeit kommt, weil diese Abgabe an die Gewalt rein negativ, gemäßigter als trügerischen Optimismus hingestellt wird, während es in Wahrheit etwas Positives, eine ungeheuer aktive Macht darstellt. Wenn das nicht ganz klar ist, als die Würzel unseres Wollens und unserns Tuns, so kann dieses selbst natürlich nur mißverstanden und eine Einigung nicht möglich werden.

So steht man uns wieder und wieder jenes Beispiel entgegen von dem Manne, der untätig zusah, wie man ihm die Frau oder Mutter ver Gewalttat. Man konstruiert den schwierigsten Konflikt und setzt einen Menschen hinein, der das Zerstückeln eines Nachfolgers Christi ist. Glaub man im Ernst, daß jemand, der dies in Wahrheit sein möchte, einfach einem solchen Verbrecher zu

schaun würde? Gibt es für einen solchen Menschen nicht eine Art, Schutz und Wehr zu bieten, die höchste Aktivität und größter Mut wäre, und die doch himmelweit entfernt wäre von jener anderen, die mit dem Revolver vorgeht? Es ist schwer, über diese tiefsten Dinge ohne Gefahr der Banalität zu reden; es ist vielleicht auch am besten, das höchste Beispiel selbst reden zu lassen, und zwar gerade dort, wo man es so gerne gegen uns anführt: Christus als Reinger des Tempels. Man mag es sich einmal ausdenken, daß er mit der Geißel, die er gegen die Tiere nicht brauchte, einen Menschen geschlagen hätte! Wo wäre die vernichtende Lebensmacht dieses einen Menschen gegen die vielen erditterten Gegner geblieben; ich meine, nur ein Gedanke an ein solches Vorgehen Jesu enthält die ganze Unmöglichkeit. Er, der Blick und Wort — und vor allem Geiße! hatte, — was hätte er einer Geißel bedürft!

Aber vielleicht scheint uns eben dies Beispiel unerschöpflich, die Kraft zwischen ihm und uns zu groß? Da ist es eine große Hilfe, wenn man menschliche Beispiele kennt, von Menschen weiß, in denen doch auch ein Abgang jener Lebensmacht schon so stark vorhanden ist, daß sie ohne andere Mittel dem Verbrecher, der Gewalt und anderen Mächten überlegen ist. Wir könnten z. B. Blumhardt, können auch Simbar Singh nennen und andere; es darf aber vielleicht hier eine Frau, eine Zeitgenossin genannt werden, deren Leben und Wirken uns jetzt durch ein Buch von J. M. Sid\* nahe gebracht wird: die Anna-Maria Katharina Wrede, die sich gegen den Verfallenen und Verbrechern geweiht hat und die dabei so wunderbare Siege erleben durfte, daß sie uns eine Bejahung und Verfestigung unseres Glaubens sein darf. Da ist es, was wir wahrhaft menschliche Größe und Macht empfinden, wenn z. B. ein 23-jähriges, schmähliches Mädchen, voll reiner Güte, aber auch voll starker Energie des Geistes, allein und unbewacht zu todernden Verbrechern geht und ihnen nicht nur — gleichsam spielend — das Messer entwindet, sondern sie auch innerlich entmannt und vernichtet. Wenn das Licht, das in ihr ist, die oft tief verborgene Menschlichkeit in dem geknechteten Wesen trifft und zu neuem Leben weckt, wenn nicht nur Böses verhindert, sondern Gutes hervorgebracht wird, so ist das die Art Christi, dem Hebel, auch der Gewalt, zu begegnen. Wo ist da jenes selbe Nichtstun, jenes verächtliche Geschehenlassen des Bösen, das man uns als Folge eines Jesus-ähnlichen Wandels vorhalten möchte? Hier geschieht etwas, hier wird im höchsten Maße gehandelt, hier stellen sich der Gewalt Kräfte entgegen, vor denen ihre Waffe gerührt. Und diese Kräfte sind es eben, an die wir glauben, wenn wir davon zu reden wagen, daß man auch ohne Gewalt und Gewalttätigkeit miteinander leben kann.

Diese Kräfte sind heute nur in einzelnen seltenen Menschen vorhanden; wir wissen, daß sie unsere Beziehungen noch nicht erfüllen und befeuern. Wollten wir darum heute einfach sagen, wir lebten so, als hätten wir sie schon, so

\* Verlag Steinkopf, Stuttgart.

würde das an ein gewisses oberflächliches und zweifelhafte Gesundheits erinnern, mit dem man erzwängen oder erschleichen möchte, was erst als Folge eines neuen Lebens, neuer Kräfte des Gottesreiches, und gegeben werden kann. Es ist darum eine völlige Verkennung des Antimilitarismus, den wir vertreten möchten, wenn man uns zumutet, wir säßen bloß in einer einfachen Schwärzung der militärischen Macht, womöglich unter immerer Uneinigkeit und unter gegenseitiger Invektiveandrohung innerhalb der Volkstiefe, schon eine Wendung zu dem ersehnten Friedensziel!

Die Abwehr von der bloßen Gewalttätigkeit nach innen ist nur ein Teil der Abwehr, die wir überhaupt vornehmen und erziehen müssen, wenn Frieden zwischen uns und den Völkern kommen soll. Wir müssen uns von der Gewalttätigkeit nach innen auf beiden Seiten abheben, aber auch von allem, was sonst Feindschaft und Ekel zwischen den Einzelnen und den Völkern sät. Wir müssen den Weisheit nicht nur in seiner einen Gestalt der Gewaltlosigkeit nachahmen wollen, sondern seinem Geist und ganzem Wesen auf allen Lebensgebieten Geltung verschaffen. Dann ist auch die Militärlösung nicht anders, als eine Selbstverständlichkeit, genau so, wie bis vor einiger Zeit das Militär etwas Selbstverständliches war.

Deute aber stehen wir mitten in der Zeit der Wende, — besser noch am Beginn einer neuen Weltzeit, als deren Sinn und Ziel wir einen Sieg der Mächte erlauten und erkennen, die uns aus einer Welt der Abrede entgegentreten. Mag in solchen Zeiten nicht für uns ein oberstes Gesetz gelten: Alles an tun, um diesen Mächten den Weg zu bereiten, sie zu ruhen und zu stärken, wo wir nur können? Und können sie anders kommen, als durch Menschen, die Ernst mit ihnen machen? Als solche Menschen setzen wir die Vertreter des Vorkriegsstandes an, denen wir dadurch unsere Achtung und unsern Dank zeigen möchten, daß wir ihnen einen andern Platz in der Volksgemeinschaft an Stelle des Gefängnisses ermöglichen möchten.

Und eins noch: gibt es solche Leute denn nur bei uns in der Schweiz? Wird Christus mit seiner Wahrheit nicht rings um uns auch Jünger haben und immer mehr bekommen? Ist nicht auf der ganzen Erde ein neues Prinzip im Werden, das von ihm seinen Anstoß erhält? Was wird jenen Anfang neuer Völkerverbindungen, den wir im Völkervertrag haben, besser unterstützen und vorwärts führen, als eine Offenbarung, die dem andern im Vertrauen, im Appell an das Gute und in der Abgabe an Gewalt und Gewalttätigkeit entgegentritt. Wir werden es, je mehr wir einen solchen Glauben leben (und der Zivildienst wäre ein erster kleiner Anfang solchen Lebens) um uns herum mit Menschen und Völkern zu tun haben, denen gegenüber wir uns einmal schämen, noch jenes Beispiel vom einbrechenden Verbrecher zu gebrauchen, genau so, wie wir weit entfernt sein möchten von jenem Feigling, der keine andere Macht kennt, als die schützenden Protekt.

Wenig können und wollen wir unsere Meinung nicht anbringen, können unsern Glauben

auch nur durch das Leben beweisen und beweisen lassen. Nur möchten wir, daß dieser als die letzte Triebkraft unserer Friedensarbeit wie auch unserer Stellung im sozialen Kampf — denn beides geht zusammen — möglichst unmissverständlich und klar zu Worte komme und aufgefaßt werde, Dora Stäubiger,

## Die Vermögensabgabe.

I.  
J. M. In wenigen Wochen — am 8. Dezember — wird das Schweizer Volk über das Abgabengesetz betreffend die Erhebung einer einmaligen Vermögensabgabe abstimmen haben. Es ist nicht nur vorzunehmen, daß eine Initiative schon zum voraus eine so bedeutende Wirkung auf unser Wirtschaftsleben und das Ansehen des Staates ausgeübt hat, wie dieses Abgabengesetz, das im Inland und im Ausland das Vertrauen in die wirtschaftliche und finanzielle Ordnung der Schweiz zu erschüttern droht. Was muß es als ein Glück bezeichnen, daß die Volksabstimmung in Wäde der eingetragenen Unklarheit und Verwirrung in der wirtschaftlichen Lage ein Ende setzen wird.

Die Initiative betreffend die Vermögensabgabe wurde von den eidgen. Räten in der Frühjahrssession 1922 als zustandekommen erklärt. Sie verlangt Aufnahme eines neuen Art. 42 bis in die Bundesverfassung. Der ursprüngliche Entwurf des Abgabengesetzes ist nicht, den vorgelegenen Artikel vollständig wiederzugeben; stellt er sich doch langfristig wie ein Gesetz mit 10 Absätzen dar. Wir geben daraus nur die wichtigsten Bestimmungen im Wortlaut hervor:

1. Der Bund erhebt eine einmalige Vermögensabgabe zu dem Zwecke, sich, den Kantonen und den Gemeinden die Erfüllung der sozialen Aufgaben zu ermöglichen.
2. Abgabepflichtig sind die natürlichen und die juristischen Personen.
3. und 4. stellen fest, wer von der Abgabepflicht befreit ist und was unter abgabepflichtigem Vermögen zu verstehen ist.
5. Als abgabepflichtiges Vermögen natürlicher Personen gilt nicht der Bestand bis auf einen Betrag von 50,000 Fr.
6. handelt vom abgabepflichtigen Vermögen juristischer Personen.
7. Für die Veranlagung der Vermögensabgabe wird das Vermögen von Ehegatten, die nicht dauernd von einander getrennt sind, zusammengezeichnet.
8. Für die persönliche und sachliche Abgabepflicht und die Einkünfte ist der 31. Dezember 1922 als Stichtag maßgebend.
9. Abgabepflichtig ist bei natürlichen und juristischen Personen nur der Betrag von Fr. 80,000 übersteigende Teil des Vermögens. Der abgabefreie Teil erhöht sich bei Familien: a. für die Ehefrau um 30,000 Fr.; für jedes minderjährige Kind um Fr. 10,000.
10. Dieser Betrag stellt die Progression für die Erhebung der Abgabe vom Vermögen natürlicher Personen fest. Sie beginnt mit 8 vom Hundert für die ersten 50,000 des abgabepflichtigen Vermögens und steigt bis 60 vom Hundert für Vermögen von über 80 Millionen. — Für juristische Personen beträgt die Vermögensabgabe 10 vom Hundert des abgabepflichtigen Vermögens.

Dann verschwand sie im Gemüß. Klara und ich lagen uns an und schenkten absichtslos die Blicke, weil uns die Tränen in die Augen ließen. „Man möchte ihr die Hände unter die Ärmel legen!“ flüsterte ich, „sicherlich darfst du dieser da nie ein hartes Wort sagen!“  
„Wie könnte man?“ erwiderte Klara und trönderte die Augen, „es sieht einem das Herz zusammen, wenn man sie ansieht. Und so jung ist sie doch, erst sechsundzwanzig! Derront, du lästest manchen schwer am Leben tragen!“  
Wir standen am Bahnhof, Margret und ich, und schauten hinein in das Kommen und Gehen. Wir hielten Ausschau nach Klara, die wiederum gegangen war, nach Frau Witz zu sehen. Der Gelehrte rühte auf sich. Margret blickte sich an meinen Arm. „Wo nur Frau Witz bleibt, Tanti? Du, lag, muß ich jetzt eigentlich Frau Witz oder Anna zu ihr sagen?“  
„Du kannst sie ja fragen!“  
Margret sah mich fragend an. „Du, Tanti, wird sie es denn auch ohne ihre Kinder aushalten?“  
„Ich weiß nicht, Riesling! Niemand kann es wissen!“  
„Vielleicht kommt sie gar nicht, Tanti, vielleicht geht sie gar nicht von ihren Kindern fort!“  
„Vielleicht!“ sagte ich.  
„Ach, es muß doch förmlich schwer sein, Tanti!“ Margret legte plötzlich den Arm über die Augen, wie in der Mühnung großer, fürchterlicher Entschlossenheit.  
„Ich nicht; ja, dies müßte schrecklich schwer sein.“

(Fortsetzung folgt.)

## Fenilleton.

### Vertrieben.

4) Skizze von Johanna Siebel. (Nachdruck verboten.)  
Der Armenpfleger prüfte die Spitze seines Messers auf seiner Handfläche: „Von uns aus steht Frau Witz nichts im Wege, daß sie die Stadt verläßt. Wir halten es im Allgemeinen für richtig. Die arme Frau ist unglücklich genant worden. Ihre Unruhe und Unzufriedenheit macht die Sache für uns noch schlimmer. Sie verdient eine rationale Hilfe; sie steht uns selber im Wege. Wenn sie in der Stadt bleibt, gewinnt der Mann doch bald wieder Macht über sie; dies ist nun schon mehrmals so gewesen. Und sie ist ihres Lebens nicht sicher in seiner Nähe. Er ist ein unverbesserlicher Zerrichter!“  
Klara atmete auf. So bezweifelte alle Angaben von Anna Witz auf Wahrheit; sie hatte in nichts gelogen, oder auch nur zu viel gesagt.  
Aber dennoch fragte Klara noch einmal: „Sie raten mir also, Anna Witz mitzunehmen?“  
„Ja, durchaus! Die Armenfürsorge nimmt sich der Kinder an. Von ihrem Verdienst wird Frau Witz natürlich abgeben müssen. Doch dies wird ihr selbstverständlich sein; sie ist eine gute Person und tut, was sie kann.“ Wir verabschiedeten uns; der Armenpfleger geleitete uns zur Tür: „Ich hoffe, daß die arme Seele endlich ein wenig Ruhe findet.“  
„Ich hoffe“, sagte er mit warmem Ausdruck, „ich möchte es ihr wünschen, sie kann es brauchen!“  
Wir standen draußen in der schönen dämmenden Dämmerung. Klara atmete auf, aber die Be-

wegung flutete noch immer heiß über ihre lieben Züge.  
„Viellicht glitt aus dem hohen Kreuzgewölbe eine schmähliche Gestalt auf uns zu, die wir im Dämmerlicht des Raumes nichtogleich erkannten. Eine vor Angst höher verlegende Stimme fragte: „Darf ich nun nicht mit Ihnen kommen? Muß ich nur hier bleiben, Frau Doktor?“  
Ihre blauen Augen blickten verweilt. Sie schienen sich kaum noch auf den Füßen halten zu können; es war etwas Taumelndes in ihr.  
Klara gab ihr die Hand: „Doch, Sie stehen mit mir Verabreden Sie sich nur, Anna. So kommen Sie doch zu sich! Ganz sicher nehme ich Sie mit!“  
Das Licht rang nach Auflösung: „Ich — ich dachte, nun sei mir auch wieder diese Hoffnung gebrochen und nun sei alles aus und umsonst gewesen!“ murmelte sie hilflos.  
„Sie wollten leise und erlöst vor sich hin.“  
Wir traten ins Freie, hinans in die Sonne.  
Anna Witz zog das Hüßchen, mein Hüßchen, ein wenig tiefer über die Augen. Sie trug meine Kleider und bot mir in dem braunen Rock und der grauen Leinwand einen merkwürdig vertrauten Anblick; so war ich noch vor kurzem selber eingezogen. „Wie nett Ihnen die Sachen stehen, Frau Witz!“ sagte ich. „Das junge Geßwäß hat mich dankbar an. Dann schaute sie fragend auf Klara: „Ich bekam einen so fürchterlichen Schreck, Frau Doktor, als mir das Mädchen an der Seestraße sagte, Sie führen nicht um drei Uhr, Sie seien zum Stadthaus gegangen!“  
„Ich wollte mich bei dem Armenpfleger nur noch einmal nach allem erkundigen“, entgegnete Klara beruhigend, „er hat aber in allem Ihre An-

gaben benötigt!“  
„Ich wüßte auch nicht, warum ich Sie hätte belügen sollen!“ sagte Anna Witz bebend; „die Wahrheit ist bei mir immer schlimm gewesen.“  
Klara sah auf ihre Uhr. „Was wollen Sie denn nun bis zur Abfahrt des Zuges beginnen, Anna, es sind annähernd drei Stunden; der nächste Zug fährt nur lech!“ In mittelblauen Zinnen betrachtete sie das junge Weib: „Vielleicht möchten Sie doch noch einmal gerne Ihre Kinder sehen!“  
Anna Witz schien plötzlich schmaler zu werden; die Angst flackerte in ihren Augen: „Nein — nein, dies möchte ich nicht, dies —“  
„Sie wollten den Tag nicht und schaute zu.“  
„Sie fürchtete sich wohl.“  
Und immer zu Boden schauend, flüsterte sie heilig: „Ich werde noch einmal zu meiner Bekannten gehen; nein, zu den Kindern kann ich nicht. Meine Bekannte will mir immer Nachsicht von ihnen geben; ganz ohne Nachsicht könnte ich natürlich nicht leben.“ Eine aufsteigende Angst schien ihr die letzten Worte in der Kehle zu gepressen, heftig drückte sie das Hüßchen dichter an sich, in dem sich ihre Nabelgefalten befanden: „Am Bahnhof vor sechs bin ich am Bahnhof!“ Und hier aufstehend, als könnte sie selber alles umhelfen, sah sie umstehende Frauen damit gesehen, wiederholte sie noch einmal: „Ja, um Viertel vor sechs bin ich am Bahnhof!“  
„Sie nichte flüchtig und schritt über die Brücke den Gassen der Altstadt an. Heiß lag die Sonne auf ihr; als bange sie sich unter einer schwereren Jacke, so geneigt, so in sich zusammengesunken ging sie mit ihrem Hüßchen dahin.“

11. Die Vermögensabgabe ist vom 1. Jan 1923 an mit 6% zu verzinzen.

12-17 enthalten Vorschriften über die zeitliche Entrichtung, über Veranlagung und Betrag der Vermögensabgabe, sowie über die Vermögenseigentümer, welche für die Abgabe herangezogen werden können. Es schließen sich hier auch Bestimmungen an über die Befreiung der Kapitalflucht, über die Ausnahmestellung gegenüber den Steuerbehörden, über die Kontrolle der Vermögenswerte. Als wesentlich haben wir hervorzuheben, daß die Abgabepflichtigkeitsprüfung werden kann, die Vermögenswerte und andere Vermögensgegenstände zu beschlagnahmen. Die Fälle dieser Naturabgaben, wie die Bewertungsgrundlagen werden durch Bundesgesetz festgelegt; ferner: daß die Befreiung der Vermögenswerte durch den Staat zu ordnen ist. Bei Vermögenswerten, die der Besteuerung entzogen werden, erlischt die Zahlungspflicht des Schuldners.

18. Die Kantone und die Gemeinden erhalten je 20 vom Hundert der in ihrem Gebiete eingehenden Abgabebeträge, Nachsteuern und Zulagen. Die übrigen 60 vom Hundert fallen dem Bund zu.

19. Nach Erhebung der einmaligen Vermögensabgabe tritt dieser Verfassungartikel wieder außer Kraft.

**Die Vorgesichte der Vermögensabgabe.**

Die Idee der Vermögensabgabe geht bis auf das Altertum zurück. Immer dann, wenn alle Kulturstaaten durch Kriege, Misshandlungen und Kriege am Ende ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt waren, griff man zum letzten Mittel der Vermögensabgabe. In der Neuzeit findet die Vermögensabgabe Anhänger sowohl bei Verteidigern des herrschenden Wirtschaftssystems, wie bei den Sozialisten, die einen erblichen in ihr das Kapitalmittel zur Beilegung der Kriegsschulden, die andern halten sich an die Theorie des Volkswirtschaftlers Goldscheid, der die Vermögensabgabe als sicheren und raschen Weg zur Sozialisierung bezeichnet. (Siehe Rudolf Goldscheid: über „Sozialisierung oder Staatsbankrott“ und „Grundfragen des Menschheitsalters“). Die Kritiker, die jetzt alle europäischen Staaten, ja auch Amerika, erleben, hat überall das Problem der Vermögensabgabe in den Vordergrund gerückt. England und Amerika haben die Vermögensabgabe als untaugliches Mittel zur Sanierung der Staatsfinanzen abgelehnt, Deutschland erließ 1919 das Gesetz über das Reichsnotopfer; der Ausbruch dieses Gesetzes stellen sich solche Schwierigkeiten in den Weg, daß die geplante Abgabe in eine dauernde Vermögenssteuer umgewandelt werden mußte. Italien hat zur Tilgung seiner Schulden eine Abgabe nicht vom Vermögen, wohl aber vom Vermögensertrag und dem Erwerb zusammen eingeführt und dieselbe auf die Dauer von 20 Jahren verteilt. Deutschland, die Tschechoslowakei und Polen suchten im Zeitpunkt des Zusammenbruchs ihrer Staatsfinanzen Zuflucht bei der Vermögensabgabe als dem besten Mittel gegen den drohenden Staatsbankrott. In der Schweiz tauchte die Idee der Vermögensabgabe zum erstenmal in der Dpfermotion von Nationalrat Goetsch, die den Bundesrat ersuchte, zu prüfen, ob nicht vom nationalen Vermögen, ohne Rücksicht auf den Besitzer, die Eigenenschaft ausgenommen, eine Abgabe zu erheben sei, von der der Viertel zur vollständigen oder teilweisen Tilgung der Kriegsschulden zu bestimmen und ein Viertel den Kantonen als Beitrag an die ihnen durch den Krieg verursachten außerordentlichen Kosten zu überlassen wären. Bei der Beratung des Bundesbeschlusses betreffend der Erhebung einer wiederholten eibg. Kriegsteuer zur Tilgung der Kapitalanlagen der Mobilisation während des Weltkrieges wurde die Dpfermotion Goetsch abgelehnt, da sich bei eingehender Prüfung die Nachteile derselben weit größer zeigten, als die Vorteile.

In den Bestämmen der Dpfermotion gehörte damals auch einer der drei Urheber der sozialistischen Initiative betreffend die Vermögensabgabe, der verlorene Nationalrat G. Müller; ihr schlossen sich seine Fraktionsgenossen an. Der Goldscheidsche Theorie war es vornehmlich, die sozialistischen Kreise über die verschiedenen und sozialistischen Tendenzen der Vermögensabgabe aufzuklären und für dieselbe zu gewinnen, jedoch sie heute als die Befürworter des Schweizerrotte die Initiative betreffend die Vermögensabgabe unterbreiten. (Fortsetzung folgt.)

**Alfieri.**

Ein Arm voll Alfieri steht an meinem Fenster. Er hecht sich von dem Grau des trübten Tages, Der herbstlich draußen schreite. Gleichwie von einem kumpfen Grunde Nur um so höher, um so dringender Und um freier mit seinen harten Farben In meine wachen Sinne.

Vom Garten Aia geht ein tränenvolles Band Ins dunkle Violett, Vom hellen Rot Nicht um Ton ins tiefgedunkelte Und gelbe Kreise ins Wie Mittelwunde vieler Sonnen Und wie Verleitetes, Schwingendes. Es geht geheimnisvoll ein Rauber aus Von diesem Spielen Und tropft in meine letzten Stunden ... Und form und Farbe schwinden Ans Weitenfot Und alles Einzelne schließt sich Zusammen in ein großes Eins!

Es ist ein Laut, ein Ton Und ein e Seele Von wachem Mut! Ein rotes Feld und eine harte Freude Und ein in Befehltafen und ein Gesang, Ein Tragen und Betragenwerden Und ein in Umhüllungen und Liebesgang!

Das dunkle Violett geht nur noch leise Und wie ein idantendahl Band Um dieses große Rot - Gleichwie in jeder harten Freude Noch eine Träne Und in jedem Licht Ein leiser Schlein von Schatten ist Caroline Arnold.

**Rusland.**

**Der Faschismus in Italien**

stammt aus dem Krieg; er entstand, als dieser eben zu Ende gegangen war.

Der Faschismus hat eine glänzende Hofe und hat sie auch in seinen Folgen. In Rußland folgte aus dem Krieg die Revolution, zuerst die politische, bürgerliche, auf diese die soziale, kommunistische. In Deutschland fügte die Thron- und große, mittlere und kleine allmählich; die Weisheit machte sie nicht widerstandsfähig. Die soziale Revolution blieb indes mit ihrem Anlauf sojagieren an der Eingangsphase stehen. Das bunte Zusammenfließen, welches das Haus Hohenzollern im Laufe der Geschichte als Oesterreich-Ungarn komponiert hatte, fiel in mehrere unbefriedigte Mittel- und Kleinstaaten auseinander. Der bulgarische Feindband löste, nachdem er seine „Mißrechnung“ eingesehen, von Sofia nach Stoburg zurück, um aus der Geschichte zu verschwinden. Der neue Sultan Mehmed VI. (seit 1918) in Konstantinopel fand sich, schweigend in die Vormundhaft der alliierten Sieger. — Doch heute, vier Jahre nach dem Krieg, herrscht in den besiegten Ländern eine nie erlebte, zum Himmel schreiende Not. Und die Siegerstaaten neben dran, mit Ausnahme Englands, laborieren an Zahlungsunfähigkeit. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas, vor dem Krieg noch die von Europa Empfangenden, sind heute Europas Vorkämpfer, vor deren Türen auch die Siegerregierungen mehr oder weniger verknüpft betteln müssen. Kein Krieg der Geschichte hatte in Umfang und Folgen solche Mähe.

Und nun hat nachträglich auch Italien (als einziges oder als erstes der Siegerländer) seine Revolution gefunden. Ihr Held und Führer ist heute der Name über alle Namen in Italien und hat bereits Weltbekantheit erlangt. Mussolini, geb. 1883 (oder 73?) im Gebiet von Forli (hat u. a. auch in Kaufmann studiert) begann seine politische Laufbahn als Sozialist revolutionärer Richtung, war seinerzeit Redaktor des sozialistischen „Avanti!“, der unter seiner Leitung eine große Verbreitung fand. Bei Beginn des Krieges kam plötzlich, wie eine Vision, die Größe des italienischen Vaterlandes über ihn. Um diese Größe zu fördern, vielleicht zu vollenden, forderte und betrieb er von der Piazza, von der Straße aus mit Erfolg den Eintritt Italiens in den Krieg. Er löst sich selber mit in Kriege und wurde schwer verwundet.

Nach Kriegsende glauben die italienischen Kommunisten die Stunde gekommen, ihre Ernte zu schneiden, nach russischer Vorgang die Produktionsmittel zu „sozialisieren“, die Fabriken zu besetzen usw. Die Regierung unter Führung des großen Giolitti ließ vorläufig gewähren und schien mit verknüpften Armen aufzugehen, abwarten zu wollen. Das war die neue Stunde Mussolinis. Die Größe Italiens durfte nicht in den Wirbeln internationaler Revolutionstheorien untergehen. Wozu hatte man den Krieg geführt? Mit Gewalt mußte der (kommunistischen) Gewalt begegnet werden. So begann Mussolini für „die Große Italiens“ seine Kampfgruppen, die jetzt bei combattimento, zu sammeln (sich so, Plur. falsch zu predigen). Und die Scharen zogen ihm begeistert, zuletzt lawinenmäßig zu aus allen Teilen des Landes, von den Alpenküsten bis zu den südlischen Spigen am Mittelmeer, zuerst die von der Revolution bedrohten Bürgerlichen, dann die Arbeiter, schließlich auch die Gewerkschafter, die Bauern; denn allen sollte unter dem Thronhimmel eines neuen, großen Italiens ihr Recht werden.

So wurde der Faschismus in die große, mächtige Partei im Lande, stamm militärisch organisiert und bewaffnet, von vielen begünstigt, von allen gestützt. Die öffentlichen Zustände, die heillos schlimmste Finanzlage des Staates, die trübselige Unsicherheit aller Verhältnisse, eine große, allgemeine Unzufriedenheit boten der Bewegung fortgesetzt guten Nährboden. Nicht am wenigsten auch das Parlament mit seinen zerfahrenen Parteienverhältnissen, der nie-

**Die Seele des Weibes.**

(Schluß.)

Gina Lombroso glaubt ferner, die „Heisse Wurzel“ des Altruismus in der Mission der Frau als Mutter zu finden. Der weibliche Altruismus ist notwendig für die Gattung; wenn das Weibchen denselben nicht beizuge, so würde die Gattung sofort aussterben, denn das Weibchen und Großeltern der Nachkommenschaft hat zu seiner Vorsehung die Existenz eines (?) erstklassigen Weibens, das sein ganzes Dasein — oder doch einen großen Teil desselben — dem neuen Weibchen opfert, und dieses elterliche Weibchen kann niemand anders sein, als die schwächere, erzeugende die Mutter. Aber eine Frage: Ist nicht auch der Vater schöpferischer Erzeuger? Fortpflanzung der Gattung? Elterliches Weibchen? Ist am Ende diese Lebensfunktion eine gemeinsame, eine spezielle des einen der andern Geschlecht? Mühen nicht beide die notwendige Voraussetzung für die Nachkommen (also den Altruismus, von der Natur mitbestimmt) geben? So betrachtend die Verteilung des Altruismus aus der Mutterhaft auf den ersten Blick auch ist, einer genaueren Betrachtung hält sie nicht stand. Allerdings sagt das Verzeichnis selbst, der Altruismus ist nicht als sich liegend ein Attribut des weiblichen Geschlechts. Aber die Mutterhaft ist es. Der Altruismus geht also über sie hinaus. Er ist eine festliche Kraft, wie der Egoismus; bildet als sozialer Trieb, als Zug zum andern Menschen, die Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft und Beziehung. Was ihm ist durch jahrtausendelange festliche Erziehung die Blüte der nicht nur auf Genuß, sondern auf gegenseitiger fördernder Fürsorge beruhenden Liebe erworben. Daß zu dieser Entwicklung die Mutterhaft einen starken Impuls gab, ist wohl möglich, ja wahrscheinlich, weil sie in härtester Weise, auch auf primitiver Stufe, mit der Für-

dem Parteinorm, das die Regierungen wie „verdeckte“ Spielzeuge wegwart, so daß sie fastformmäßig alle paar Monate sich folgten.

— Zuerst von der eben zuständigen Regierung mit stillen Wohlgefallen „gebildet“, jedoch die irreguläre Gewalt des Faschismus der regulären des Staates bald über den Kopf, wiperte: ohne Umstände ihre Kompetenzen, misgabete ihre Gebote und Verbote und gewann den Respekt des Landes in dem Maße, wie die Regierung ihn verlor. — Die Mächte des Faschismus waren von Anfang an ungeheures Gewaltamt: Zerstörung sozialistischer oder kommunistischer Druckereien, Aufhebung, Auseinanderziehung sämtlicher wirtschaftlicher sozialistischer Gemeinderäte, Zerschlagung von Professoren, Kaffereien etc., wobei es nicht selten Verwundete und Tote gab. Als dann die Zeit gekommen schien, wurde der letzte Schritt, der Griff nach der Staatsgewalt selbst, planmäßig, tadellos vorbereitet. Von der Peripherie angefangen, wurden in allen bedeutenderen Städten die Zentralpunkte des öffentlichen Lebens, Rathhäuser, Präfecturen, Post, Telegraph, Wohnung von den Schwarzblauen besetzt, konzentriert von allen Landesstellen vorwiegend bis dicht an die Hauptstadt Rom hinan. Dann fand vor der entscheidenden Tat die große Parade, die Revue des Faschismus in Neapel statt (23./24. Oktober). Zu Hunderttausenden fanden die Schwarzblauen aus allen Teilen Italiens sich ein (die schwarze Blause als Abzeichen wohl nach dem Vorbild der einstufigen Rotblauen Garibaldi). Mussolini Ertrinken wurde nach königlicher Art mit drei Uniformen verkleidet und gewaltig begleitet. Er durfte wohl sagen: Wir sind die Mehrzahl, wir sind das italienische Volk. Wir können und wir wollen regieren, und wir werden Italien groß machen.

Wies nach der gemessene Einmarsch in Rom. (Nach das gibt es, weniger vorbereitet, in Garibaldi Geschichte). Da griff Viktor Emanuel III. ein, hatte Mussolini doch in Neapel erklärt, nicht gegen die Monarchie zu sein, wenn sie — gegen vor einmal, Verzicht annehme.

Auch der König ist uns gut, Wenn er unsern Willen tut.

Viktor Emanuel tut diesen Willen. Er berief Mussolini zu sich und übertrug ihm die Bildung der neuen Regierung. Er bog damit die Spitze der Revolution ins Konstitutionelle, Gefährliche um. Und statt des gewalttätigen Einmarsches gab es den großen, 4-Stündigen demonstrativen Paradezug in Rom.

So ganz ohne Kampf und Untervergehen, wie Mussolini rühmte, ist indes seine Revolution doch nicht verlaufen. Mehrfach gab es in Städten, in B. in Arbeiterquartieren, Zusammenstöße von Faschisten mit Sozialisten und Kommunisten, wobei es nicht ohne Verwundete und auch Tote abging. So auch in Rom selber.

Nun ist das Fachsenhaupt Mussolini Regierungspräsident. Da er gewissermaßen allen alles versprochen hat, so wird er nun zeigen müssen, was von dem Versprochenen er halten kann. Gewiß ist er keine Durchschnittsnummer unter den Männern Italiens. Voran besitzt er offenbar die Gabe, Gemüter, Menschen zu gewinnen und mitzuführen. Er mag wohl sagen können: Ich kann jeden gewinnen, den ich gewinnen will. Ob ihm auch die etwas anders garteten Gaben eines aufbauenden Staatsmannes eignen, das ist nun abzuwarten.

**Die Dinge in der Türkei**

haben sich seit acht Tagen weiter entwickelt und scheinen eine gefährliche Wendung nehmen zu wollen. Sultan Mehmed hat auf die Abkündigung durch die Nationalversammlung von Angora nicht reagiert. Er erkennt beflagter Versammlung keine Kompetenz an, ihn als Sultan oder gar als Kalifen (Oberhaupt aller Korangläubigen) abzusetzen (was die Verarmlichung Angorelle auch nicht verweigert hat). Das Winterministerium des Sultans, das sich der Abkündigung verweigert, tritt zurück, erklärte sie in Angora als abgesetzt und befehlt sich vor, die Minister als „Verräter“ zur Verantwortung zu ziehen. Nach Konstantinopel, nimmher Hauptstadt einer Provinz (Wahine) geworden, wurde von Angora ein General, der sich verweigert, die Beziehungen ihrer Innenangelegenheiten und der Mann zur äußeren Pflege seiner Außenbeziehungen kommen und die Harmonie der Seelenkräfte zu erreichen.

Die Doppelrolle von Altruismus und Mutterhaftigkeit scheint augenblicklich beliebt zu sein, auch die von Mutterhaft und Frau. Größere der Mutterhaftigkeit herübergenommen, mit man auch für den Menschen, und bequemerweise besonders für die Frau, einzig die Fortpflanzung als Lebenszweck anerkennen. Müller-Duer hat dafür das treffende Wort „Kulturapologie“ geprägt. Auch Gina Lombroso bringt zur Auffrischung der „weiblichen Mission“ das Wort „Schwermutter“ und Schmetterlingsweibchen, das seine ganze Intelligenz darauf konzentriert, das Leben seiner Nachkommen zu sichern.

So hoch man auch die generative Kraft schätzen mag, — wir verleben sie als ein Mysterium und als eine Quelle des Lebens, — muß doch auffallen, daß die Natur sie der Frau nicht unbedrängend

Muskeln ab und erlauben telegraphisch bei ihren Regierungen um Belohnungen zu verlangen. Für weitere Verhalte. Der neue Feldzug aus Angora hob auch eigenmächtig Bestimmungen des Reichsfinanzministeriums und andere Abmachungen von Tragweite auf und erhöhte aus eigener Machtvollkommenheit verträglich festgelegte Höhe, so daß die Republik mit einem Auf auf das Doppelte stieg. Auf der Konferenz zu Konstantinopel, die von Angora eine absolut freie Türkei durchzieht, ohne Kapitulationen und ohne Schutzmachtigkeiten gegenüber religiösen und nationalen Minderheiten. Diesem möchten sie möglichst viel von den Bestimmungen ganz vorwärts verwickeln, um es dann als fast acceptum um so leichter durchzuführen. Die Entwertung der türkischen Wärfelung in Konstantinopel sei schnell geworden; Demonstranten durchzogen die Straßen mit dem Ruf: Frieden mit den Engländern, nieder mit den Franzosen, nieder mit den Alliierten! — Vorderhand ist nun die Kaufmann-Konferenz vom 18. Nov. auf das Monatsende verfallen. Zweckselbst, ob der Sorten im Osten sich inzwischen aufheben wird.

**Die deutsche Mark**

notiert heute 0,6—0,8. 5—8 Rp. für einen Sundersmarkt, 60—80 Rp. für eine Tausendermark. Man male sich aus, was das im Alltag bedeutet! Wird die Mark noch vor dem Verfall in nichts zu retten sein? Und die leichten Zuleger, welche das zum nächsten Leben die Welt mehr mit Arbeit erwerben können? Nur eine großzügige Aktion des In- und Auslandes wird sie vor dem brütalen Verfall bewahren können.

**Reise nach dem 10. Entspannung im Osten.** Keiner Regierung hat auf die Zurückziehung der alliierten Besatzungen in der Friedenskonferenz in Kaufmann verachtet. (uu.)

**Nach der internationalen Arbeitskonferenz.**

Die vierte Internationale Arbeitskonferenz, die eben in Rom während vier Wochen laute, ist am letzten Freitag zum Abschluß gekommen. Es ist nicht leicht einen Gesamteindruck darüber zu geben und die Aufgabe des Berichterstatters kommt mir, wie bei der Welterbunderversammlung, schwer vor, da er immer vor das Dilemma gestellt wird, verschiedenen Sitzungen an gleicher Zeit beiwohnen zu müssen, und da ihm die Gabe fehlt, an zwei Orten zugleich zu sein, so muß er sich beschränken und sich sein Urteil oft nur nach Hörensagen bilden; andererseits war auch diese Konferenz mit einer solchen Flut von gedrucktem Papier überflutet, daß es ihm mit dem besten Willen unmöglich war, alles zu lesen. Dafür hielt ihm die Gabe, der Nachtrabe völlig entbehren zu können. Deshalb wundert es mich nicht, daß so viele sich diesen großen internationalen Versammlungen gegenüber skeptisch verhalten; brands es wirklich der Worte so viele — der gesprochenen wie der gedruckten — um den Fortschritt auf allen Gebieten zu fördern und das Wohl der Menschheit zu sichern, und sollte nicht im Wesentlichen hier die Lösung sein: weniger Worte und mehr Handeln? Einseitig muß man bemerkt sein, daß alles, was in der Vorsehung eines Landes oder in den internationalen Vereinbarungen neu gemacht oder verbessert werden muß, einer sorgfältigen Vorbereitung bedarf. Doch andererseits kann man sich sehr fehrlichen Gedanken nicht enthalten, daß das viele Gerede, die endlosen Formalitäten, der die Menschen und Völker erschlaffende Haufen Druckpapier doch sehr viel Leere zu denken haben, und dazu verhehlen sollen, die von den fortschrittlichen Parteien und Persönlichkeiten geforderten Reformen in den Hintergrund zu rücken.

Dieses gesagt — eine Kritik, die viele andere auch machen — möchte ich betonen, daß es nicht meine Absicht ist, den Wert der großen internationalen Tagungen herunterzumachen. Es sollte eher einem Gefühl Ausdruck gegeben werden, man möge sich über den Wert des Wortes nicht täuschen und sich nicht davon betören lassen, so daß man sich schließlich mit Worten begnügt. Hier möchte ich anführen, daß das Himmelreich den Ungehörigen gehört!

Die Hauptverhandlungen der diesjährigen internationalen Arbeitskonferenz konzentrierten sich um die Abstimmung, b. h. um die Befähigung der Washingtoner Vereinbarung, die in vielen Ländern noch Verdrängung erleidet, und um die Auswanderungsfrage. Ueber die Lage in der Schweiz, was das Ertere betrifft, referierte der Arbeiterdelegierte Herr Schürch in der Plenar-

Sie, die ökonomische Weltlerin, läßt die Frau auch normalerweise nach dem Gebären nicht gleich sterben und auch nicht nach der Verleibung der Nachkommenschaft. Ist dies nicht ein Fingerzeig, daß die Natur, das Leben, noch andere Zwecke verfolgt? Gewiß, die Fortpflanzung ist enorm wichtig. Von überall lauernden Tode bedroht, kommt die Fortexistenz des Lebens oft nur durch ein geringes Plus auf; aber dieses Plus braucht nicht gerade durch ein neues Individuum gegeben zu sein; auch im Erhalten und im Erleben bestehender Lebewesen durch die mannigfaltigen Formen menschlicher Ausnutzung liegen mannigfaltige Lebenszwecke.

So zwingt das Buch den Leser fast Seite um Seite zum Überlegen, zur Kritik und damit zur Klärung seiner Stellung zum großen Problem der Frau. Darin und in einer Menge anderer Überlegungen und schlagendsten Beobachtungen hat die Verfasserin die Erkenntnis gewonnen, „Mutter“ liegt für uns ein Wort. Aber die Tendenz des Buches, die innere und äußere Unselbständigkeit der Frau zu erhalten, ja zu glorifizieren, erinnert gar zu sehr an das „berühmte“ Buch von Döbner, ein von physiologischen Schwärmern des Weibes. Es kommt zum Freunde finden im Kreise derer, die auf dem Boden der Frauenbewegung leben und Selbstbestimmung, Selbstverantwortlichkeit und Selbständigkeit auch der Frau als erstrebenswerteres Ziel der Menschheit anleben. F. E.

**Unfer Briefe um Hilfe**

für die deutschen Frauenzeitschriften hat leider nur ein schmades Gd gefunden. Unterbreiten ist der Redaktionspreis, der bei unserer letzten Meldung noch das 40fache betrug, auf das 80fache und damit auf die äherste Welt gestiegen. Was jetzt hindert uns an engagieren: Von St. Gallen von Fr. Dr. B. 20., Fr. W. 5., Fr. L. 1., Fr. L. 2.,

Abgang von 23. Oktober und erinnerte daran, daß die schweizerische Regierung die einzige sei, welche dem Parlament — der Bundesversammlung — die Abstratifikation des Washingtoner Übereinkommens empfohlen hat. Der Redner betonte, daß unser Land bei einer kurzfristigen Politik besteht, anstatt sich von der allgemeinen Weltlage und dem Beispiel der anderen Länder beeinflussen zu lassen. Die Prüfung der Lage in verschiedenen Ländern über den Achtungsdienst hat gezeigt, daß erhebliche große Fortschritte für die Arbeitsbedingungen im großen ganzen nicht gemacht hat; die Arbeitslosenfrage ist auch Gegenstand vieler Verhandlungen gewesen und dabei wurde seitens des portugiesischen Staatsdelegierten, Herrn Ferrero, das Bedauern darüber ausgesprochen, daß kein Vertreter der Schweiz in der Kommission für Arbeitslosigkeit ernannt worden ist. Die Schweiz, führte er an, hat über 150,000 Arbeitslose gehabt — die verhältnismäßig größte Zahl — und es ist der Regierung durch folgende Maßnahmen gelungen, diese Zahl bedeutend herabzusetzen.

China und viele Länder des Abendlandes waren bei der Konferenz nicht vertreten und darüber wurde auch der Wunsch ausgedrückt, es müßten die nicht Anwesenden aufgefordert werden, dem internationalen Arbeitsamt und seinen Konferenzen nicht fernzubleiben.

Als konkrete Resultate sind zu verzeichnen: die Annahme der inneren Geschäftsordnung der Arbeitskonferenz. Es war von der schweizerischen Delegation vorgeschlagen worden, die Konferenzen nur alle zwei Jahre zu halten, anstatt alljährlich. Doch wurde dieser Vorschlag nicht angenommen. Die Revision des Artikels 303 des Verleiner Vertrags, das internationale Arbeitsamt betreffend, ist in Aussicht genommen worden, indem die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsrates von 24 auf 30 erhöht werden soll, was die Beteiligung der außereuropäischen Länder erlauben wird. So muß leider festgestellt werden, daß die diesjährige Konferenz lediglich konstitutionelle und formelle Resultate erzielt hat. In der Zeit der ökonomischen Wirrnisse, in welcher wir leben, ist es zu bedauern, daß diese, die Arbeiterschaft der Welt vertretende Zusammenkunft in den großen Fragen, welche die Völker bedrängen, sich mit schlagkräftigen Resolutionen und mit fruchtbaren Vorschlägen begnügen konnte.

Außer der norwegischen Delegierten, Frau Betty Kleiberg, Fabrikinspektoren in Kristiania, hatten Ursprung — Dr. Pauline Lull — und Dänemark — Frau Vogt — weibliche Delegierte nach Genf entsandt. In Anbetracht der Zahl der arbeitenden Frauen in der Welt fällt die Proportion auf.

### Das Frauenstimmrecht im französischen Genat.

Die Debatte über das Frauenstimmrecht hat am 11. November, also letzten Dienstag, nach immer wieder erfolgten Verschiebungen tatsächlich, — man muß wirklich laienhaftisch sein, denn man war auf irgend eine neue Ausrede und Verschiebung gefaßt gewesen — begonnen. Der Berichterstatter Alexander Deland gehörte allerdings zu den Gegnern der Vorlage, die von der Einführung des Frauenstimmrechts eine Stärkung der konservativen und kirchlichen Elemente, in eine Schwächung des republikanischen Geistes fürchten. (Die Einwände sind doch überall die gleichen und werden immer wieder erhoben, auch wenn die Erfahrungen längst widerlegt worden sind. D. Hied.) Die große Hoffnung der Frauen läßt sich auf Wien, die ersten glänzende Vereinfachung und Ueberzeugungsskizze 1919 in der Debatte der französischen Kammer dem Frauenstimmrechtsangeben zum Durchbruch verhelfen hat. Auch der Minister hat sich mit dem Frauenstimmrechtsdebatte im Senat befaßt im Hinblick auf allfällige abweichende Erkenntnisse der Regierung. Voltaire soll dem Gemeinwohlbedacht glänzend genügt sein.

Als erster Redner nach dem Berichterstatter sprach Herr Marin, welcher den Frauenstimmrechts; die Frauen in der öffentlichen politischen Arena nicht sehen. Sie hätten während des Krieges die schwersten Aufgaben gelöst. Nach seiner Rede wurde die weitere Diskussion auf nächsten Dienstag verschoben. Die Redaktionen, die Frauen, die Erfahrungen, die sie während der Krieges gemacht haben, überfließt gewesen. Man kann also nicht behaupten, daß die Frauen kein Interesse an der Frage hätten.

Auch die Abstimmung des „Journal“ hat eine zahlreiche Beteiligung ergeben. 244,755 Leserinnen haben sich für und gegen die Einführung des Stimmrechts ausgesprochen.

von Happerswil Str. 6., von Winterthur Str. Dr. J. S., zusammen Fr. 38.—. Wüßten wir nicht, wie wichtig die Besondere Summe welterschickend? Wohl wissen wir, daß viele der Meinung sind die weibliche Welt liegt sehr nahe als die geistige, aber der fürchterliche Kampf um die Existenz des Weiblichen darf nicht unterschätzt werden. Sind wir nicht alle der Meinung, daß das Weibliche über den Weiblichen steht, daß dieses ohne die Führung des Weiblichen nicht recht verstande und verlaure? In so fürchterlicher Lebensnot hat das Weibliche erst recht seine Mission: Ueber aller Not des Tages den Blick auf die ferneren und geliebten Ideen nicht zu verlieren, den Glauben an die Macht der Vernunft, das Weibliche nicht hüten zu lassen. Auch die Frauenbewegung, deren Ausdruck die genannten Zeitschriften sind, ist eine dieser geistigen Mächte, die in der Not des Tages nicht untergehen dürfen. Darum sehen wir es als eine schmerzliche Pflicht an, für über alle Grenzen des Weiblichen hinaus in internationaler Weise nach dem Wege weiterer Kräfte zu Hilfe zu kommen. Wir rufen daher noch nochmals an Alle die heraldische Mite um Hilfe. Jeder Franken, ja jede 50 Rp. sind durch das fortwährende Admarisgelenken der Welt ein höherer Aufschwung. Wir sind diesmal hoffen, daß unser Aufruf an die internationale geistige und schweizerische Solidarität ein hilfsvolles Echo finde?

Sendungen, die nicht ausdrücklich für die eine oder andere Zeitschrift bestimmt sind, werden gleichmäßig auf alle 3 verteilt werden. Von den eingegangenen Geldern wird wieder Rechenschaft abgelegt werden.

Helene Davin, Zellstrasse 19, St. Gallen.

### „Durchgang durch die ausserordentliche Frauenbewegung.“

(Schluß.)

Ja, in dem Jahre 1919 in dem Jahre 1919/20 vom Züricher Staat das Prinzip gleiche Arbeit gleicher Lohn angenommen und durchgeführt worden. In den Frauenvereine hatten das Prinzip etwas modifiziert, um es weniger anfechtbar zu machen und die Frauenvereine hatten das Prinzip in derselben Stellung, in der gleichen Bedeutung, A. also: gleicher Lohn für Lehrer und Lehrerinnen an der Primarschule. Die Saläre wurden für die Kategorien festgelegt, und es gab keine besonderen Vorschriften für Frauen mehr. Die meisten dieser Prinzip haben sich nicht alle Gemeinden der Schweiz der gleichen Entschlossenheit für Mann und Frau eingefügt, so vor allem in Kopenhagen: Das Prinzip hat sich bewährt, so viel man in den 3-4 Jahren seiner Wirksamkeit beobachten kann, wobei fast ein erhöhter Zutritt zu der man besser begreifen, weshalb Arbeit immer die bessere ist, und man sich von weiblichen Arbeitskräften, weil sie teurer geworden wären. Man würde auch in Zukunft das Prinzip so natürlich finden wie das Stimmrecht (die Däninnen haben bekanntlich 1915 mitten während des Krieges das Stimmrecht erhalten), wenn nicht zwei Männer die bessere Sache nicht so sehr an der Spitze festhalten wollten, mit Energie und bei jeder Gelegenheit die Diskussion wieder aufgegriffen hätten, und indem sie namentlich bei den heutigen schlechten Zeiten als beste Sparmaßnahmen das Abgeben dieses Prinzips publizierten. Die Verwirklichung des neuen Prinzips als eine Vertiefung und in Frauenvereinigungen einwirkend Stellung genommen und energisch erklärt, daß man es nicht dulden würde, daß dieses einmal erworbene Recht wieder genommen würde. Als A. in Kopenhagen der Vorsteher des öffentlichen Unterrichts, zugleich Präsident der Vereiner, die Bestreben der Vertreter der erstere der Vereiner die gleiche Entschlossenheit angriff, traten sofort 387 Lehrerinnen (alle Frauen und mehr als die Hälfte der Mitglieder) aus der Vereinigung aus, zugleich legten sämtliche weibliche Mitglieder des Vorstandes ihr Amt nieder und erzwangen die Verwirklichung des neuen Prinzips als eine Vertiefung und in Frauenvereinigungen einwirkend Stellung genommen und energisch erklärt, daß man es nicht dulden würde, daß dieses einmal erworbene Recht wieder genommen würde. Als A. in Kopenhagen der Vorsteher des öffentlichen Unterrichts, zugleich Präsident der Vereiner, die Bestreben der Vertreter der erstere der Vereiner die gleiche Entschlossenheit angriff, traten sofort 387 Lehrerinnen (alle Frauen und mehr als die Hälfte der Mitglieder) aus der Vereinigung aus, zugleich legten sämtliche weibliche Mitglieder des Vorstandes ihr Amt nieder und erzwangen die Verwirklichung des neuen Prinzips als eine Vertiefung und in Frauenvereinigungen einwirkend Stellung genommen und energisch erklärt, daß man es nicht dulden würde, daß dieses einmal erworbene Recht wieder genommen würde.

Als A. in Kopenhagen der Vorsteher des öffentlichen Unterrichts, zugleich Präsident der Vereiner, die Bestreben der Vertreter der erstere der Vereiner die gleiche Entschlossenheit angriff, traten sofort 387 Lehrerinnen (alle Frauen und mehr als die Hälfte der Mitglieder) aus der Vereinigung aus, zugleich legten sämtliche weibliche Mitglieder des Vorstandes ihr Amt nieder und erzwangen die Verwirklichung des neuen Prinzips als eine Vertiefung und in Frauenvereinigungen einwirkend Stellung genommen und energisch erklärt, daß man es nicht dulden würde, daß dieses einmal erworbene Recht wieder genommen würde.

Die Zulassung zum Richteramt ist in Amerika in 3 Fällen erreicht worden. In den Jugendgerichtshöfen im Staat New-York werden nun Frauen auch ohne eigentliche juristische Universitätsbildung zugelassen. Als besonders geeignet für diesen Posten sind die hoch langjährige Sozialarbeiterin und in der Kinderfürsorge ein besonderes Verhältnis für die kindliche Seele erworben haben. Miss Ruth Taylor, langjährige Direktorin des Kinder-Wohlfahrtsamtes in Rochester im Staat New-York, wie auch Mrs. Schermerhorn, Direktorin des Kinderschutzes, Sozialarbeiterin, sind an die Jugendgerichtshöfe von Rochester und Seneca ernannt worden. Im November steht die Wahl von Miss Florence Allen an den obersten Staatsgerichtshof des Staates Ohio bevor.

In Deutschland ist die Zulassung zum Amt der Richterinnen und Geschworenen schon diesen Sommer erfüllt worden, wir haben senerzeit darüber berichtet. (Nr. 34.)

Die Zulassung zum Predigeramt macht langsam Fortschritte. In England hat der Erzbischof von Canterbury denjenigen Frauen, welche praktizierende Mitglieder der englischen Kirche und im heiligen Amt ihrer Kirche oder in den kirchlichen Diensten, die sie leisten, die hoch langjährige Sozialarbeiterin und in der Kinderfürsorge ein besonderes Verhältnis für die kindliche Seele erworben haben. Miss Ruth Taylor, langjährige Direktorin des Kinder-Wohlfahrtsamtes in Rochester im Staat New-York, wie auch Mrs. Schermerhorn, Direktorin des Kinderschutzes, Sozialarbeiterin, sind an die Jugendgerichtshöfe von Rochester und Seneca ernannt worden. Im November steht die Wahl von Miss Florence Allen an den obersten Staatsgerichtshof des Staates Ohio bevor.

### Gerhart Hauptmann.

Am 30. Geburtstag, 12. Nov. 1922.

Ein Gedächtnis über Gerhart Hauptmanns Lebenswerk bettet der Dichter in der Dichtung darstellend.

Hauptmann sucht nach Tragik. Er findet sie in dem Leben der Armen, in dem Schicksal der Arbeiter, Weber, und bereits 1888 entstand sein Schauspiel „Die Weber“, das die soziale Lage der Arbeiter in einer völlig unterschiedlichen Betrachtungsweise der sozialen Unterdrückung.

In den Familiendramen, die folgen, verlegt er die Tragik in die Seele der Menschen, in ihre Beziehungen an einander. Johannes Wackerath, ein Mann, der in der Welt, der er nicht fertig bringt, seine Fähigkeiten zu zeigen und in die Tat umzusetzen; er geht an seiner Schwäche, an der Unfähigkeit, an konventionellen Beziehungen an. Die große Tragik bleibt ihm verweigert. Der Vater Crampton in „College“ sucht einen Weg, um seinen Sohn, der in der Unfruchtbarkeit der Konvention mit Johannes, erkauft über die Grenzen, die der freien Entwicklung gezogen und verachtet die Seelenbequemlichkeit, die Nichtsichtigkeit, das Phittierium, in dem Menschen wieder denken, noch wollen, noch handeln, aber in der Tat, um an Selbsterhaltung zu verzichten, um zu widerstehen, sich nicht möglich, so greift er zu dem Selbstmord, sich durch Phantasievorpiegelung ein Leben vorzutauschen und zerstört sich selbst durch den Zorn. Dieser Vater und unverweigerliche Mitleid mit dem weichen Herzen, der sich selbst zerstört, der seine eigenen Grenzen und die der Umwelt erkennt, wagt sich demnach zur tragischen Gestalt aus.

Frieden und Gerechtigkeit eine große Frauen-Weltkonferenz stattfinden. Diese Konferenz wird unter Protest gegen die bestehenden Friedensverträge, die einen neuen Kampf für neue Kriege um die Umlage für den moralischen, wirtschaftlichen und politischen Niedergang der Nachkriegszeit bilden — die Forderung nach einem wirklichen Frieden erleben und den Regierungen nachdrücklich unterbreiten. Die Frage tatsächlicher Föderalverträge, die einen wirklichen Frieden bringen, auf wirtschaftlichen und psychologischen Grundlagen beruhen, wird zur Grundlage dienen, einen neuen dauernden Friedenszustand schaffen werden.

Die gute Wünsche aller Friedenssehnsüchtigen, aber wenig Hoffnung werden diesen Kongress bescheiden.

In Rom wird im Mai des kommenden Jahres der zweite internationale internationalen Einmündigungsverband stattfinden.

### XI. Deutscher Pazifisten-Kongress in Leipzig.

Der erste deutsche Pazifisten-Kongress, der in der ersten Oktoberwoche in Leipzig tagte, war ein sehr eindrucksvoller Ausbruch aller Kreise Deutschlands, die für eine friedliche Verständigung der Nationen eintreten. Und die ausländischen Gäste aus England, Amerika, Mexiko, Neuseeland, Armenien, Tschechoslowakei, Österreich und Schweiz, die erschienen waren, werden die Ueberzeugung mit hinweg genommen haben, daß es den deutschen Pazifisten und ihren Gesinnungsgenossen sehr ernst ist mit ihrer Forderung „Nie wieder Krieg“. Das begeisterte Eintreten für die gleiche Weltanschauung verbindet die Nationen, die Klassen und Berufe mit einander, und die große Hilfsbereitschaft, die allen Versammlungen und Verhandlungen der Konferenz beifolgt, gewonnen durch die Vertreter der verschiedenen Nationen einen klaren Ueberblick über manche Verhältnisse des Auslandes in Beziehung zu den deutschen Verhältnissen, wertvolle Erfahrungen für die Notwendigkeit, ein neues System der Verständigung aufzubauen und den Krieg als Ausdruck einer vergangenen Epoche endgültig abzutragen.

Das Thema, um das die zahlreichen interessanten Verhandlungen sich gruppieren, lautet: „National und International“. Den Höhepunkt bildete das viel diskutierte Thema „Kriegsdienstverweigerung und Generalstreik im Kriegsfall“. In dem Thema sprachen holländische, englische, österreichische, deutsche Redner. Der englische Redner führte das bekannte Beispiel an, daß die englischen Gemeindefrauen die Herstellung von Munition verweigerten, als der Krieg gegen Spanien ausbrach, was die Beschlüsse war und dadurch den Krieg verunmöglichte. Die gleiche Stellungnahme haben die englischen Gemeindefrauen vorzuziehen, während der Spannung mit der Türkei, betand.

In Deutschland gelten selbst unter den Pazifisten die verschiedenen Meinungen über die Stellungnahme zu einem Kriege, der aus schließlich durch Landesverteidigung herbeigeführt würde, und die Berater sowie Diskussion über dieses Thema bewiesen die Getreulichkeit der Anschauungen. Ebenso liebt die Form der persönlichen Kriegsdienstverweigerung, die während des Krieges zahlreiche Märitoren in England, Holland und Amerika führt, vor allem in den Ländern, wo noch die Wehrpflicht existiert, eine gefährliche Klippe im Widerstreit der Ansichten.

Abklärung, Abklärung der Beschlüsse, ein Föderalvertrag mit internationaler Schiedsgerichtsbarkeit wurden immer wieder als grundsätzliche Forderungen aufgestellt. Weiter berührten die Redner das Gemeinwohl der Kulturprobleme, die allen Nationen gegeben sind und unmöglich auf nationale Grenzen zu beschränken seien; endlich wurde dargelegt, wie eng das Wirtschafts- und Finanzgebiet der Völker miteinander verbunden ist, wie abhängig Wohlstand, Ernährung und Existenz der Menschen von dem friedlichen Austausch der Waren und Produkte aller Länder sind. Die heutigen Wirtschaftskrisen der europäischen Staaten beweisen diese Abhängigkeit so klar, daß selbst der Fernstehende auf die Bedeutung der Zusammenhänge aufmerksam wird.

Eine feierliche Friedensfeier, an der 1200 begeisterte Menschen teilgenommen, beschloß den Leipziger Pazifistenkongress. B. C.

Michael Kramers Tragik im Drama gleichen Namens liegt auf anderer Ebene. In dem Leben dieses Künstlers liegt die Tragik seines Denkens, Vorkellens, Glaubens in dem Weltverhältnis zur Wirklichkeit. Sein Leben ist ein Träger der Idee, des Gemolten. Dessen Untauglichkeit, dessen Herabwürdigung durch andere bedeutet für ihn Tragik. Der Vater, Michael Kramers, um schmach, um sich selbst zu erhalten, lüdt die Erfüllung seines Lebens im Ehe und leidet durch die Unfähigkeit, seinen Sohn, der die Idee des menschlichen Tragik verstandenen Selbstbewusstseins. Denn in dem Augenblicke, wo der Sohn tot vor ihm liegt, steht der Idee Michaels kein entsetzliches Wirklichkeitsbild mehr im Weg, er findet Worte der Größe, der Ausgehörtheit mit seinem Schicksal, bis an letzte Dinge führen. Die Entdeckung Michaels um seinen Sohn ist einer der Höhepunkte in Hauptmanns Dichtungen. — Dieses Ringen um Erlösung der tragischen Welt sollte man in den Mittelpunkt des didaktischen Schaffens Hauptmanns stellen. Aber seine Phantasie sucht andere Wege und findet sie in dem Kampf um die Idee des Lebens. Die Tragik im Drama gestaltet. „Die verurteilte Götter“, „Hanneles Himmelfahrt“, „Und Pippa tanzt“ als Familiendramen; „Armer Heinrich“, Kaiser Karls Anteil als Bearbeitung fagenhafter Stoffe zeigen die Anwendung vom Tragischen.

In den Dramen „Aufzmann Henschel“ und „Josef Bernb“ wird die Technik des konventionellen Naturalismus zum Realismus gewandelt, wobei die zweite Form der Ueberwindung des Tragischen.

In diesen vielfältigen Formen der Seelenanalyse und ihrer Darstellung im Drama liegt Hauptmanns didaktisches Werk.

### Rechnungsbericht über den II. Schweizer Kongress für Frauenvereine in Bern.

Einnahmen:	
1. Beitrag der Initiativ-Vereine	Fr. 3200.—
2. „ von anderen Frauenvereinen	„ 1595.—
3. „ von Privatpersonen	„ 846.—
4. „ von der Schweiz. Eidesgenossenschaft	„ 1000.—
5. „ von der Bürgergemeinde Bern	„ 200.—
6. „ von der Gemeindegemeinde Bern	„ 400.—
8. Erlös aus Kongresskarten	„ 10713.—
<b>Gesamteinnahmen</b>	<b>Fr. 17894.—</b>

Ausgaben:	
Februar 1921 bis November 1921	Fr. 11064.15
Restpost für unabhagte Rechnungen	„ 1000.—
<b>Gesamtausgaben</b>	<b>Fr. 12064.15</b>

Einnahmenüberschuh:	
Den diesem Ueberüberschuh wurden am 6. November 1921 Fr. 3000.— zur Drucklegung und Beihilgung des Rechnungsabens bestimmt und dessen Rechnung nun neu begonnen.	

Einnahmen für den Kongressbericht:	
Vom Kongressüberbericht	Fr. 3000.—
Verkauf vom Kongressbericht und Predigt	„ 10638.60
Zinsausgaben	„ 58.45
<b>Gesamteinnahmen</b>	<b>Fr. 13897.05</b>
<b>Ausgaben für Kongressbericht</b>	<b>Fr. 12842.45</b>

Einnahmenüberschuh:	
aus dem ausgelegten Fr. 3000.—	Fr. 1054.60
Somit bleibt auf Ende September 1922	
a) aus der Kongresskasse	Fr. 2569.85
b) vom Kongressbericht	„ 1054.60
c) Zinsausgaben	„ 17.85
<b>Gesamt</b>	<b>Fr. 3932.30</b>

Hieron sind in Abzug zu bringen die Ausgaben des Exekutivkomitees für die Eingaben an Behörden u. Vereine „ 155.35

bleiben Reingehalt Fr. 3776.95

Das Exekutivkomitee hat beschlossen die Absetzung an das zu gründende Frauenvereinsratsamt die Summe von Fr. 3000.— zu übergeben, und den Rest von Fr. 776.95 als Fonds für den 3. Schweiz. Kongress für Frauenvereine dem Bund Schweizerischer Frauenvereine zur Verfügung zu stellen. Dessen Fonds liegt auf der Seite der noch zu verhandelnden Kongressberichte zu.

Die Uebertragung wurde von den gewählten Rechnungsverwaltern geprüft und in allen Teilen richtig befunden und von den Präsidenten des Kongresses und des Exekutivkomitees, Fr. Dr. Graf und Frau S. Weg, unter Verabreichung der großen von der Kassierin, Frau M. Ubbi, geleisteten Arbeit genehmigt.

### Die Vereinigung weiblicher Geschäftsfrauen in Bern.

Die Vereinigung weiblicher Geschäftsfrauen in Bern, die sich vor die Aufgabe gestellt, für Heim, das bis jetzt in einer Zerstreuung-Verbindung an der Unterengasse bestand, bedeutend zu vergrößern. Sie will diesen Anlauf benutzen, einen neuen, nicht nur für, sondern ebenso sehr der Allgemeinheit dienend, zu schaffen.

Das neue Heim soll vor allem ein alkoholfreies Restaurant enthalten, offen für alle Geschlechter, nach dem Vorbild der Zürcher alkoholfreien Betriebe, die dort so große volkswirtschaftliche Bedeutung haben und in Bern bis jetzt fehlen.

Außer den Männern, die den Zweck der Vereinigung dienen sollen: Stellenvermittlung, Kurzezimmer, Bibliothek usw., werden größere Sozialitäten auch anderen Vereinen zur Abhaltung von Vorträgen und sonstigen Anlässen, ohne Konsumationszwecke, zur Verfügung stehen, um allem aber mit dem Heim mit seinen benachbarten eingerichteten Zimmern alleinstehenden, erwerbenden Frauen einen freundlichen Ertrag für das eigene Heim bieten, zugleich aber auch denjenigen Männern zugute kommen, die gerne ohne Erntungs- und ohne Hausarbeit, in heller freundlichen Räumen ihre Mahlzeiten mit Mühe einnehmen möchten.

Das Unternehmen wird auf gemeinnützigen Boden gestellt und soll keinerlei Gewinn abwerfen, sich aber selbst erhalten. Zur Errichtung aber fehlen die ausreichenden Mittel und der Verein stellt sich abzurufen durch Sammlung von freiwilligen Beiträgen und durch Aufnahme von Geldern gegen verzinstante und unrentable Anteilscheine das notwendige Kapital zu beschaffen. Wodurch die Aufnahme, die der bewussten Bevölkerung zugewandt wurden, die Vereinigung in die Lage legen, ihren wünschlichen Plan verwirklichen zu können.

### Am unsere Leserinnen! Die Redaktion des Jahresbuches der Schweizer Frauen, Basel, Kemweg 55, bittet uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß mit dem 15. November die Frist für die Subskription zum Vorzugspreise von 4 Fr. abläuft, das etwaige Bestellungen also rasch noch zu erfolgen haben.

Verichtigung: In „Unser Schweizer und der Welt“ Nr. 44, 2. Seite, Zeile 31; anstatt Kinder in nicht funktionelle Schulen...

In dem Roman „Emanuel Dunit“ ist es der Erlösungsgebanke, die Gesichte vom Gottfried, der arm und verachtet durch die Welt zieht. Nicht mit dem Beszande läßt er Gott, sondern er läßt ihn mit der Liebe. Dieses Auseinanderleben mit dem religiösen Problem kann als Ausdruck Hauptmannscher Weltanschauung gewertet werden.

Als letzte Seinerung eines Seelenlebens stellt Gerhart Hauptmann dem „Reber von Sonna“, ein letztes Bekennnis der Heiligkeit des Naturglaubens, die höchste Seinerung der Menschlichkeit. Inwieweit Natur-Erfahrung, fetter selbst, Erlösung im anderen, verlassenes Aufgehen in dem, was Natur gebietet. In diesem Bekennnis der Eingabe an die Naturnotwendigkeit liegt die Erkenntnis der letzten Stufe des Menschlichen.

Manches Werk könnte man noch nennen, das Gerhart Hauptmann geschaffen, dem er Jünger seiner Lebensanschauung auftrugte. Wohl bekennen heute manche Probleme, weil sie von der heutigen Zeit überwunden wurden, andere wieder fruchtbarer durch ihre Wahrheit, weil es nicht gelang, sie zu lösen. Gerhart Hauptmann bleibt unter den lebenden deutschen Dichtern der höchste, der Menschenseelen, Menschenkonflikte und Menschentrug darzustellen weis. B. C.

Redaktion: Frauenvereine und Allgemeines: Helene Davin, St. Gallen, Zellstrasse 19. Pazifisten: Inland: Julie Metz, Bern, Depotstrasse 14. Ausland: Elisabeth Hübschmann, Aarau, Zellstrasse 2 (interimistisch). Freilisten: Dr. Emmi L. Böhler, Aarau, Zellstrasse 58 (abwesend). Vertreter durch Helene Davin. Schriftleitung: Frau Helene Davin.

